

Populäre Anatomie

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Populäre Anatomie.

Ekenne dich selbst" ist ein schönes und geschicktes Wort. Und doch wollen viele Leute nicht dazu stehen, und wenn ihnen die liebe Natur mit Zahnweh und Püheraugen zur Selbsterkenntnis hilft und sie daran mahnt was alles zum Menschen und seiner Herrlichkeit gehört, so nehmen sie es sogar dem lieben Gott noch übel.

Kauskuben wissen, daß sie den Kopf da haben, wo es sie heißt oder wo sie eine Ohrseife oder Backpfeife erhalten. Am Kopf ist allerlei nötiges und überflüssiges angebracht. Wenn die Stirn bis in den Nacken geht, so heißt man es eine Glaze. Viele Leute meinen, daran erkenne man die große Weisheit des Geschäftsinhabers. Sieht die Stirn aus wie ein altes Notenpapier, so ist von Runzeln die Rede, welche auf Kummer und Sorgen, Nüchternheit und Sorgen deuten. Schiller hat irgendwo geschrieben: „Zwei Backen ragen ins Blaue der Luft“. Das gilt aber beim Menschen nicht, der hat nur einen, aber mit zwei Lustlöchern, wo man statt Turben Tabak hinein tut. Wenn der Schädel rinnt, so heißt man es, den Schnupfen haben. Wo das Nasenbeinchen so vorwiegend in die Welt schaut, da hat man halt einen Stumpfen, wenn er schön gerade nach der Erde schaut, so ist es vornehm oder klassisch, wenn er aber einem Grasbogen gleicht, so ist's ein Jud. Unter der Nase ist die Öffnung, die man als Mund oder Maul, manchmal auch als Schnürre oder Gocke bezeichnet. Letzteres ist nicht immer ein Schimpfwort, es gibt Gocklein, für deren Erreichung man manches Gröschlein ausgibt. Gingegegen wenn der Mund links und rechts nidst geht, so ist von einem Lächeln die Rede. Das ist nicht gerade der beste Augenblick zum Photographieren lassen. Auch wenn der Menschenhals bei oder vor der Seekrankheit ein Aussehen hat wie eine feuerfeste Kasse (manchmal schon am 1. Januar), so ist's besser man hat keine teilnehmenden Beobachter. Das Rinn ist das Wappen der Religion, denn diejenigen Geistlichen, die mit drei- oder vierfältigem Rinn herumlaufen, haben die meisten gläubigen Gemeindeglieder.

Die Hauptsache am ganzen Kopf, ist aber das, was drum und dran ist, denn am Monocle erkennt man den Kasino- und Trottoirhelden und am weichen Filzhut den Künstler. Darum behalten die Gymnastiken und Studenten ihre Buntkäppchen sogar in der Wirklichkeit auf, damit man keine Minute an ihrer Würdichkeit zweifle. Weil bei vielen Leuten der Kopf mit einer Suppenkühler oder einem Milchhasen verglichen werden kann, so ist es begreiflich, daß man die links und rechts angewachsenen Anhängel als Rüssel zu bezeichnen pflegt. Es sind diese die einzigen Glieder, die man bei fürstlichen Personen nicht als „allerhöchste“ bezeichnen darf.

Haare um den Mund herum sind die Fischreusen und Mausfallen der Verliebten. Haare auf dem Kopf, welche nicht da sind, heißen Glaze.

Kopfloze Leute gibt es genug und sie sind nicht einmal steuerfrei; das aber, was unten am Kopfe ist, darf nie fehlen. Manche Leute haben sogar am Halse schon einen Extrabbeutel, den man Kropf nennt. Aber es

gibt Leute, die den Kropf leeren, selbst von der Kangel herunter, wenn sie gar keinen haben. So ist es auch mit den Zähnen. Auch die, welche keine mehr haben, nehmen gerne eins auf den Zahn und lachen auf den Stockzähnen und haben Haare auf den Zähnen, während andere mit dem schönsten Ausstellungsgebiß Hunger haben bis ans Halszäpfchen und wicklos sind wie ein altes Brillenfutteral.

Kutteln wie ein Rindvieh hat der Normalmensch eigentlich keine; nur wenns ihm nicht recht drum ist, so kommt es ihm so vor. Herz und Nieren aber hat man und die müssen meistens beim Examenmachen herhalten. Die Leber aber, wie das Herz, ist ein g'späßiges Ding, namentlich, wenn sie durstig ist oder wenn eine Laus darüber läuft. Wenn der Mensch nach dem Morgenlande schaut, liegt die Leber auf der Sonnenseite. Viele Franzosen haben eine Gansleber. Wenn die ganze Lazarettgeschichte beieinander ist und gedeihlich aussieht, so gibt man ihr den schönen französischen Namen „Embonpoint“. Die Bierbeutchen reden von Wanst und Kanten, die Moralisten von Bauch und die Frauen, wenn sie Karlsbader nötig haben, sagen, sie fangen an komplet zu werden.

Von den Knochen wäre viel zu reden, für solche, die gern auf den Knien herumrutschen, ist die Knieglocke und für solche, die gern das Feuer im Elsfaz sehen, das Schienbein eingerichtet. Daß alle Menschen etwas Falsches haben, beweisen die zweimal fünf Rippen, Heiligenbein, Narrenbein und Judenbeinchen, beweisen unsere sonstige Vielseitigkeit. Daß man oft von langen Fingern als Diebsorgane redet, ist bekannt; aber auch ein fünf-fiebertreiter Mehgerdaumen hat seine besondere Bedeutung. Der kleine Finger gilt als Prophet und der Goldfinger als Zivilstandsbeamter. Ob manche Mädchen eine Schwimmhaut zwischen den Zehen haben, mühte man beim Baden erlauschen. Das ist indes gewiß, daß die große Zehe (hallux) der Sitz der Seele ist, denn dorthin datieren sich die Hallucinationen. Es ist auch täglich wahrzunehmen, daß viele Menschen nicht mehr Verstand im Hirn haben als ein Huh in seinen Kufen.

Das Herz hat bei gewöhnlichen Menschen Kammern, beim geringen Volk Mansarden und bei den Allervornehmsten Salons und Boudoirs meistens im Style Louis XIV. Viel wichtiger als das Herz ist die Haut, sie heißt in der Gegend des Südpoles Stieleber. Man redet auch von einer ehrlichen Haut, doch darf man diesen Ausdruck nie bei Leuten aus den obern Ständen brauchen; bei Königen gälte es sogar als eine Majestätsbeleidigung.

Viele Menschen fangen noch kurz vor dem Ende an, musikalisch zu werden, das heißt, wenn sie auf dem letzten Loch pfeifen; die Schweizer dagegen haben das Eigentümliche, sie nahmen noch einen, eh sie gingen. Mögen unsere geneigten Leser noch mehr als einen nehmen. Die Leserinnen aber, die Ledigen nämlich, nur einen, aber mit einem großen E. —

Digt.

Stanislaus an Ladislaus.



Gehäppter Bruother!

Nacht ehm daß Neijahr gligglich angehunken, haß uns mang nates auch gleich mitgebrungen. Zawayr heß uns nit fiesl Bunders niedgebirs, maist deriz, was uns nit zu Lachen Nacht; inn ärschter Lihne hunt der Steierzeddel unt glaid trauph Zählignöthli aups Topetel, auß tenen Manns schön ohne Brille geht, taß ahles tairer aups ter Rächnig stet, Droztem pecuniam soh rar geworten; werrentderdem Man fröhner ahst Sorten som Goltur piß hum chlainsten Feufernidel im Sacke hatte, veshit halt sklainste Stüdel.

Zoch nit ahlein ther ebige nervvus-räum fertrieht mich — ter fer- geht ja im Panttherum, 9, ahlerhant 4 Sachen, tie pahhiert sint, fahrn wie ain Müllrad mir rum im Glatgrind, Tu haßß woll auch geläsen in Schurnälern: Wir ligen wiedrum chrank in siel Spittählern.

So solz tezt wahr sain, was zerscht war Gemunkel, Mann stüdt uns noch Mahrogo ahn tie Kunkel.

Mich nihmz nur Wunter, wehn tie Schpindel kreist,
Wie halt ter Fahden abeinanter raist.
Müßr kahns gans glaid unt tuht egalor sain,
Zch gheh nicht ins Marototo hinein.

Auch miht ter Wonnignot ischtz so 1 Sach, die Mäntschheit wachst so pö a pö schnell nach, toch d' Wonnig zintet ist halt laibenschwär, woh niemt Manz siile Gält dazue nur här; Zeh suecht ein Wärlt in ter Zircherstatt, wie manz im Tagblat unlängst glesen hatt, 1 grohsen Baum, damit es trauph ein Nesth sich bauen than — zingsrat — das wehr das Bescht. Doch wies ihm Winter miht ter Daitig steht, wies mid tehr Wasserlaitig obst — nidst geht, wenz Apfuhrwesen nit kohrekt tut sain, dann leggt sich halt daß Stadtbauampt hinain, tann gits nadirlich Steiern aups 1 Haar unt die Geshicht ischt, wies fröhner wahr. Ain Glid haß Neiejahr uns toch peshiert; damit kain frömder Schölm sich mehr beschweert: Minn kennt sain Intenzion unt Schbrache nicht — ter neie Vollenget = L utnant fünf Schbrachen schbricht, Mehr fahn mann toch fon ihm nit guet ferlangen, taß haist: Er mueß tie Schölmn forher fangen.

In Auklant tut sich nit fiel Schenks zeigen, trum wiht ich Neper gans tariber schwaigen, sielaitch wirz besser noch im Rauph ter Zaiten; Trum las ferkingen ich ter Laier Saiten unt plaib wie Ihmer sties miht m m m Gruch unt Hochsig Stanispediculus.

Gedanken-Ragout.

Dem Armen Braten schenken, der ein bischen stunt —
Von der Art ist die „Güte mit Herablassung“.

„Und die Treue ist doch kein leerer Wahn!“
Umichmeichelt ihr Männchen manch eine Frau,
Und ist's ein geschicktes — lachelt es schlaun:
„Ich glaub's ja: die Treu' ist ein voller Wahn!...“

Es schaut ein Hungernder der Menschenzunft
Wie Kühe weiden auf der fetten Wiese —
Und denkt: Wie gut hat's noch die Unvernunft —
Nur für das Rindvieh gibts noch Paradiese! —

Wie wenn, entledigt der Reiterin, lustig ein Efelein trabt,
Ist's, wenn einer sagen kann: die hab' ich auch 'mal lieb — gehabt!...